



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Herbstblätter

Weber, Friedrich Wilhelm

Paderborn, 1896

Verstiegen

urn:nbn:de:hbz:466:1-29922

Verstiegen.

Unselig, wer sich hinterdenkt, wer auszugrübeln sich
 vermißt
 Der Welt uraltes Räthsel, das dem Menschengesist
 unlösbar ist!
 Blei seine Flügel, wenn er sich aufschwingen will zum
 Aetherraum;
 Und im Gedankenozean sein Taucherrüstzeug Feder-
 flaum. —

Wie ist ihm nur das breite Thal, in dem er wohnt,
 zu eng' und klein?
 Der Sternendom nicht hoch genug, nicht hell genug
 der Sonnenschein?
 Mehr Luft, mehr Licht! Die Brust erkrankt in kalter
 dumpfer Kerkergruft,
 Das Aug' in düst'rer Dämmernacht! Er muß hinaus:
 mehr Licht, mehr Luft!

Dort ragt der Alpe höchste Firn ins Morgenroth so
klar, so still:
Sie ist sein Ziel: der Sonne nah, erschaut er, was er
wünscht und will.
Weit vor ihm liegt, ein offnes Buch, die große Welt,
und in der Nacht
Ein offnes Buch, mit goldner Schrift, des Himmel-
reiches ganze Pracht.

Er muß hinan! Die Mutter weint: „Da wo du bist,
da ist dein Glück;
Versteh' es nur! O bleib' bei mir! Du gehst und
kehrst nie zurück.
Dich treibt der Stolz: bescheide dich, beschränke dich
im sichern Haus;
Das was du suchst, erlangst du nie!“ — Er hört sie nicht,
er stürmt hinaus. —

Erst feld und Garten. Menschenleiß belächelt er mit
fühlem Hohn:
„Ameisenmühe, Noth um Nichts, werthloser Sorg'
unwerther Lohn!“
Dann tiefer Wald. Geheimnißvoll umschauert ihn die
Einsamkeit,
Als spräch' ein Geist: „Ich bin dir nah', was suchst du
mich so weit, so weit?“

Dann Haideland mit Sumpf und Moor; der Boden
 schwankt, auf den er tritt;
 Dann Dornestrüpp' und Steingeröll', doch stapft er
 trotzig Schritt für Schritt.
 Hier klappt ein Schlund am schmalen Steig, dort sperrt
 die Bahn ein Felsenknäuf:
 Ihn spornt der Kampf, der ihn befreit; er will hinan,
 er muß hinauf!

Dann jähe Gletscher, schroffe Höh'n, die nur der Aar,
 der Geier kennt:
 Er klimmt und schwingt und windet sich; es leicht die
 Brust, die Stirne brennt.
 Schneefelder dann; der Nord verweht die Spur, die
 er so eben trat:
 Noch eine Wand, ein Kegel noch: dann steht er auf
 dem höchsten Grat.

Bedeckt mit Eis, von Eis umstarrt, ein Klippeneiland,
 fahl und leer!
 Wie eine düstre Mauer rings, und unter ihm ein
 Nebelmeer;
 Und über ihm die wilde Jagd von Wolken, die im
 Sturme fliehn,
 Gespenster, die des Leichentuchs zerrißne Fetzen nach
 sich ziehn.

Des Windes Wuth zerzaust sein Haar und zerrt sein
 Kleid. Sein Herz erbebt:
 Kein dürres Blatt, kein welker Halm; hier herrscht der
 Tod, hier stirbt was lebt!
 Ist das die Welt, nach der er rang? Die weite Schau
 von grüner Alm?
 Das große Licht? — Er stiert entsetzt hinauf, hinab
 in Dunst und Qualm. —

Wie lag, das er im Wahn verließ, sein Thal im
 schönsten Frühlingstraum!
 Die Schwalbe sang vom Lindenast, in Blüten stand
 der Apfelbaum!
 Wie wogte durch die linde Luft, als er mit frevem
 Muth entfloh,
 Zum Orgelklang der Pfingstgesang: „Komm, heil'ger
 Geist“, so hoffnungsfroh!

Und schallt nicht aus dem Grunde dort der Heimat-
 glocke Nachtgeläut?
 So weint um ihr gestorbn'es Kind das Mutterherz voll
 Traurigkeit.
 Er denkt mit Sehnsucht, wie er oft am armen länd-
 lichen Altar,
 Als Knabe lag auf seinen Knie'n und beten konnt'
 und glücklich war.

Zurück, zurück! Er sucht den Steig! Umsonst, der
 Abgrund gähnt ihn an.
 Er forschet und späht: kein Strauch, kein Spalt, der Hand
 und Fuß ihm stützen kann.
 Verwirrt, verirrt! — Unsel'ger Mann: wird er in
 dumpfem Trotz vergehn?
 Will er demüthig, schuldbewußt um Gnad' und Licht
 von oben flehn?

Da steht er, trostlos, rettungslos auf diesen nackten
 Stein gebannt,
 Wie einst, verlockt von Jagdbegier, ein Andrer auf
 der Martinswand;
 Ein Opfer halbverstand'nen Drangs, wenn nicht er-
 barmungsvoll gerührt,
 Der Himmel einen Boten schickt, der den Verlorenen
 heimwärts führt.

